

Eduard Brauer: Gaggenau

Wer sitzt im warmen Stübchen?
Ein Mädchen und ein Bübchen,
 Großmutter sitzt und spinnt,
Läßt sich ein Weilchen quälen,
Bis daß sie zu erzählen
 Mit leisem Mund beginnt:

* * *

War einst ein Hirtenknabe,
Der nannt' als einz'ge Habe
 Ein junges Gänschen sein,
Doch ach! vor Baden's Thoren
Hat sich das Thier verloren
 Zu Hansen's bitt'rer Pein.

Er rennt von Ort zu Orte,
Er klopft an jede Pforte,
 Kehrt hoffnungslos zurück,
Verloren bleibt sein Gänschen
(O Hänschen, armes Hänschen!)
 Verloren all' sein Glück

Und bei der Murg Gestaden
Hin sinkt er mübeladen
 Und klagt des Herzens Noth
Den Wellen und den Winden:
„Läßt sich die Gans nicht finden,
 So wein' ich mich zu Tod'!“

Da kommt ein bucklig Männchen,
Nicht höher als drei Spännchen,
Vom grünen Berg herab
Und spricht: „Nach Gernsbach wand're
Und stiehl dir eine and're,
Du dummer Hirtenknab.“

Doch Hänschen sagt: „Mit nichten
Mag ich das Ding verrichten,
Die Ehr' ist mir zu lieb,
Viel eher wollt' ich laufen,
Mein letztes Hemd verkaufen,
Als daß ich würd' ein Dieb!“

Kaum war dies Wort gesprochen,
Hat lachend sich verkrochen
Der kleine Schelm, der Zwerg;
Ein Gagagg tönt vernehmlich,
Husch, husch, da schlüpft bequemlich
Das Gäschen aus dem Berg.

Vor Freuden tanzt mein Hänschen,
Und flügelnd setzt das Gäschen,
Sein heit'res Gagagg fort;
Bald flog durch's Thal die Kunde,
Und von derselben Stunde
Heißt Gaggenau der Ort.

* * *

Das Mädchen und das Bübchen
Im traulich warmen Stübchen
Sind seelig eingenickt.
Großmutter sitzt im Stuhle,
Sie sitzt und dreht die Spule
So fleißig und geschickt.

Eduard Brauers lyrische Version der Gaggenauer Ortsnamenssage erschien 1845 in seiner Sammlung „Sagen und Geschichten der Stadt Baden im Großherzogthum und ihrer näheren und entfernteren Umgebungen in poetischem Gewande“.¹ Als Quelle gab er die 1834 bei Johann Velter in Karlsruhe anonym herausgegebenen „Sagen aus Baden und der Umgegend“ an. Dort war die Sage in schlichter Prosa abgedruckt:

„Unter den Bewohnern des Murgthals geht über die Entstehung dieses Namens eine eben nicht sehr sinnreiche Sage:

Ein Knabe hütete beim Spital in Baden Gänse. Eine davon verlor sich, und konnte nicht wieder gefunden werden. Nach drei Tagen kam sie aus dem Hilpertsloch wieder zum Vorschein. Da wo jetzt das Dorf Gaggenau steht, und die Murg fließt, war ehemals eine große Wiese; und auf dieser rannte die Gans wie toll, mit grossem Geschrei und heftigen [!] Flügelschlägen auf und nieder. Davon erhielt die Wiese den Namen Gagaggau, woraus Gaggenau wurde, und als man später ein Dorf anlegte, behielt es denselben Namen.“²

Wer der Herausgeber dieser „Sagen aus Baden und der Umgegend“ war, in dem Brauer die Gänsegeschichte aufgelesen hat, ist nicht eindeutig geklärt. Es kommen sowohl der Dichter und Professor Aloys Schreiber als auch sein Sohn Hippolyt in Frage.³

„... im Gewand eines Kindermährchens“

In Anlehnung an die einleitenden Worte aus seiner Quelle schrieb Brauer in den Anmerkungen zu seiner Ballade, es handle sich um eine „freilich weder sinnreiche noch poetische Sage“⁴ Zur dichterischen Ausgestaltung derselben bemerkte er: „Sie ist im Gewand eines Kindermährchens, das sich wohl allein für sie schickt, etwas ausgeschmückt hier wiedergegeben. Das vermißte Gänschen soll aus dem s. g. Hilpertsloch hervorgekommen sein.“⁵

So wenig sinnreich und poetisch die Gänsegeschichte auch sein mochte, sie scheint sich in Brauers Versform einer gewissen Beliebtheit erfreut zu haben. Der Dichter August Schnezler übernahm sie 1846 zunächst in den zweiten Band seines „Badischen Sagen-Buchs“.⁶ Wie üblich, konnte er es nicht unterlassen, kleine Änderungen daran vorzunehmen. Im letzten Vers der ersten Strophe schrieb Schnezler etwa „mit leisem Ton“ statt „mit leisem Mund“, im letzten Vers der dritten Strophe „Verloren all’ dein Glück!“ statt „sein Glück“.

Weitgehend identisch übernommen hat er Brauers Anmerkungen, lediglich in der Quellenangabe hat er den Hinweis auf Aloys Schreiber eingefügt. Brauer schrieb: „nach dem Zeugniß des Verfassers der Sagen aus Baden, S. 57.“⁷ Schnezler ergänzte: „nach Aloys Schreiber’s Zeugniß in den ‚Sagen von Baden‘ etc. S. 57.“⁸ Ob es sich bei dem Verfasser allerdings wirklich um Aloys Schreiber handelte, ist nicht eindeutig geklärt (siehe Anmerkung 3).

Ein Jahr später gab Schnezler die Sammlung „Aurelia’s Zauber-Kreis. Die schönsten Geschichten, Sagen und Legenden der Stadt Baden und ihrer nachbarlichen Thäler und Bergschlößer nebst einem Märchen-Cyclus vom Mummelsee“ heraus, in welcher er der Ballade nochmals einen Platz einräumte.⁹ In Brauers eigener Balladensammlung „Badische Sagenbilder in Lied und Reim“, herausgegeben 1858, durfte sie natürlich auch nicht fehlen.¹⁰

Das Hinzufügen von Handlungselementen gegenüber der Vorlage, wie in diesem Fall die Begegnung mit dem „bucklig Männchen, / Nicht höher als drei Spännchen“, ist typisch für Eduard Brauer. Die Rechtfertigung dafür lieferte er sogleich in den Anmerkungen: „Daß die Sage auch das Murgthal mit kleinen Berggeistern (Gnomen) bevölkert hat, ist zu ersehen aus der öfters erwähnten Handschrift in Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein, S. 356ff.“¹¹ Bei der genannten Schrift handelt es sich um eine im 16. Jahrhundert von Wilhelm Werner von Zimmern, dem Onkel des berühmten Chronisten Froben Christoph

von Zimmern, verfassten Familiengeschichte. In der von Brauer zitierten „Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben“ von G. H. Krieg von Hochfelden sind Teile davon editiert. Dort ist in der Tat die Rede davon, dass im Jahr 1517 nahe der Klingelkapelle unterhalb des Schlosses Eberstein bei Gernsbach „kleine kurze leühte“ gesehen worden seien.¹²

Selten ist dagegen auch bei Brauer die hier angefügte Rahmenhandlung mit der Erzählsituation in der Spinnstube, die der Ballade noch eine besonders biedermeierliche Prägung verleiht.

Eine weitere Sage vom Hilpertsloch

Von dem in der Prosasage erwähnten Hilpertsloch existiert noch eine weitere Sage, die ebenfalls in den „Sagen aus Baden und der Umgegend“ enthalten ist, und 1839 in verändertem Wortlaut auch in Aloys Schreibers „Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwalde und den Vogesen“ erschien.¹³ Hier die Version von 1834, mit dem Titel Hilpertsloch:

„An dem Amalienberg im Murgthal ist auf der Seite gegen den Fluss in einem der steilen, jähren Felsen der Eingang einer Höhle, die sich tief in den Berg hineinzieht. Seit undenklicher Zeit hat es Niemand gewagt, in diesen dunklen, finstern Gang hineinzudringen, der mit dichter, ungesunder Luft angefüllt ist, und will man der Sage glauben, so führte derselbe Gang bis unter die Spitalskirche in Baden, und soll in früheren Zeiten sehr ergiebig an allerlei Erz gewesen sein.

Vor vielen Jahren kam einmal ein Bergknappe, welcher Arbeit suchte, in das Murgthal. Allein hier gab es Nichts zu thun für ihn. Missmuthig strich er desshalb in der Gegend umher, und kam auch an den Eingang der Höhle, die er einer näheren Untersuchung werth hielt. Als er von seiner Ausflucht wieder nach Hause kam, so miethete er sich mit seiner Frau in dem Dorfe Gaggenau ein, und fortan sah man ihn jeden Morgen mit seinem Gezäh und seinem Grubenlicht der Höhle zu wandern, und des Abends kehrte er wieder nach Hause indem er die Ausbeute des Tages in einem Tuche in der Hand trug. Niemand wusste, was er in dem Gange treibe, noch was er an Erz gewinne, aber es musste nicht ganz unbedeutend gewesen sein, denn er lebte mit seinem Weibe ganz gemächlich.

So ging es eine lange Reihe von Jahren; aber eines Morgens war der Bergmann und seine Frau verschwunden, und Niemand konnte sagen, wohin sie gekommen.

Hilpert hatte der Bergmann geheissen, und von ihm erhielt die Felsenhöhle den Namen Hilpertsloch.“¹⁴

Identisch ist in der Ortsnamensage sowie in der Hilpertslochsage die angebliche unterirdische Verbindung zur Spitalkirche bzw. zum Spital, das Anfang des 19. Jahrhunderts noch existierte. Solche Sagen von unterirdischen Gängen sind überaus häufig. Bei dem Hilpertsloch handelt es sich tatsächlich um einen einstigen Bergbaustollen, dessen Alter nicht bekannt ist. Offenbar wurde hier – allerdings ohne Erfolg – nach Eisenerz geschürft. Der Volkskundler Wolfgang Seidenspinner hat 1988 die beiden Hilpertsloch-Sagen auf ihre historischen Hintergründe untersucht. Er berichtete, dass in der zweiten Hälfte des 18.

Jahrhunderts auf Veranlassung des markgräflichen Hammerwerks, Vorläufer der Eisenwerke Gaggenau, nochmals ein vergeblicher Schürfversuch vorgenommen wurde.¹⁵ Offenbar war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Sagen aufgezeichnet wurden, die Erinnerung an den erfolglosen Bergbauversuch noch nicht ganz verblasst. Seidenspinner kam zu dem Schluss: „Gegen die ausgeschmückten Sagen nimmt sich die historische Realität, soweit wir sie bis heute kennen, vergleichsweise dürr aus.“¹⁶

Beliebte Gänsesagen

Von der Ortsnamensage existiert noch eine zweite Version, welche ohne den Hirtenbuben und das Hilpertsloch auskommt. Bernhard Baader hat sie 1851 in seinen „Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden“ unter dem Titel „Gaggenaus Name“ veröffentlicht:

„Auf dem Platze des jetzigen Dorfs Gaggenau war vor Alters ein See, worauf eine Menge Wildgänse und Wildenten sich aufhielt, welche an seinen Ufern ihre Nester hatten. Von dem steten Gackern dieser Vögel erhielt die umliegende Au den Namen Gaggenau, und derselbe ging später auf das Dorf über, welches, nach Abfluß des Sees, dort gegründet wurde.“¹⁷

Sowohl diese Variante als auch Brauers Ballade sind noch heute in Gaggenau allseits bekannt, die Gans gilt gar als inoffizielles Wappentier der Stadt. Der 1981 errichtete Gänsebrunnen der Künstlerin Gudrun Schreiner greift die Sage nach Baader auf und die Werbegemeinschaft „Lebendiges Gaggenau“ e.V. bietet Einkaufsgutscheine unter dem Namen „Gänse GUTscheine“ an.¹⁸ Auf der Internetseite der Stadtwerke, welche ebenfalls die Gans zu ihrem Werbeträger erkoren haben, finden sich gar Brauers Ballade und Baaders Prosasage.¹⁹

Eine sprachwissenschaftlich gesicherte Deutung des Ortsnamens liegt dagegen bis heute nicht vor.

¹ Online verfügbar bei [Google Books]. Eine ausführliche Darstellung von Brauers Leben und Wirken findet sich im Artikel zu seiner Ballade [Die Spieleiche im Hagenschießwald bei Pforzheim].

² Unbekannter Verfasser: Sagen aus Baden und der Umgegend. Karlsruhe 1834. S. 57. Online verfügbar bei [Google Books].

³ „Die Badische Bibliothek II. Litteratur der Landes- und Volkskunde des Grossherzogtums Baden“ (Bearbeitet von Otto Kienitz und Karl Wagner. Karlsruhe 1901. S. 254. Online verfügbar bei der [Uni Freiburg].) nennt als Verfasser „Schreiber H.“, demselben werden dort einige Bücher zugeordnet, die bekanntermaßen von Aloys Schreibers Sohn Hippolyt stammen: „Aureliä Bilder und Träume aus Baden und der Umgegend. Baden 1844. 252 S.“ und „Der Sagen-Cyclus zu Götzenbergers Wandgemälden in der neuen Trinkhalle. 56 S. B., Bopp. 1849.“

Die Nennung des Freiburger Historikers Heinrich Schreiber als Autor des Buchs im „Anonymen-Lexikon 1501–1850. Band IV. S–Z“ (Weimar 1907. S. 4. Online verfügbar bei [Internet Archive]) von Michael Holzmann und Hanns Bohatta geht vermutlich auf eine Fehlinterpretation der Abkürzung „Schreiber H.“ in der „Badischen Bibliothek“ zurück, welche explizit als Quelle genannt ist.

Der Dichter August Schnezler hat allerdings 1846 zahlreiche Texte aus der anonymen Sammlung in den zweiten Band seines „Badischen Sagen-Buchs“ aufgenommen und mehrmals explizit Aloys Schreiber als Urheber benannt. Im Vorwort schrieb er, Aloys Schreiber habe „eine ansehnliche Folge derselben [Sagen] in eigenen, zum Theil sehr gelungenen, novellistischen und metrischen Rahmen, in seinen ‚Sagen des Rheines, der Voghesen und des Schwarzwalds etc.‘, ferner in seinen ‚Sagen von Baden-Baden und der Umgegend,‘ und in verschiedenen Zeitschriften und Almanachen“ veröffentlicht. (Badisches Sagen-Buch. Erste Abtheilung: Vom Bodensee bis zur Ortenau. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Karlsruhe 1846. S. IX. Online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#)). Schnezler war also überzeugt, dass Aloys Schreiber der Autor war.

Auffällig ist, dass das Buch kein Vorwort enthält, wie dies sonst für spätmantisch-biedermeierliche Sagensammlungen die Regel ist. Es besteht in erster Linie aus Prosasagen, eingestreut sind vier Sagenballaden. Bei zweien davon ist der Verfasser angegeben, August Stöbers „Die Teufelskanzel bei Baden“ (S. 25–27) und Ludwig Uhlands „Graf Eberstein“ (S. 30–31). Stöbers „Die Teufelskanzel bei Baden“ war am 8. Juli 1833 im „Morgenblatt für gebildete Stände“ erschienen, online verfügbar bei [\[Google Books\]](#), Uhlands „Graf Eberstein“ in seinen „Gedichten“ von 1815, online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#). Die beiden Balladen ohne Verfasserangabe sind in der Tat Dichtungen von Aloys Schreiber: „Der Mönch“ (S. 21–22) war zuvor in dem von ihm herausgegebenen Almanach „Cornelia. Taschenbuch für Deutsche Frauen auf das Jahr 1828“ (Heidelberg. S. 142–143) unter dem Titel „Legende“ erschienen. „Die Entstehung von Herrenalb“ (S. 50–51) stammt aus dem bei Cotta herausgegebenen „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1819“ (Stuttgart und Tübingen. S. 147–148).

Die meisten der Prosasagen in dem Band konnten dagegen bislang in keiner früheren Quelle aufgefunden werden. Dies gilt auch für die oben zitierte Gaggenauer Ortsnamensage. Nur einige davon, etwa „Der Nonnensee“ (S. 62–64) und „Der Hennegraben“ (S. 66–71), waren bereits 1829 in Aloys Schreibers „Sagen aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwaldes“ vertreten. (Heidelberg 1829. Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#); die Vogesen kamen erst in einer späteren Auflage hinzu). Die Sagen „Stiftung des Klosters Frauenalb“ (S. 51–54), „Die sieben Schwestern“ (S. 122–124) und „Peter von Staufenberg“ (S. 107–122) waren inhaltlich weitgehend deckungsgleich, im Wortlaut jedoch deutlich abweichend, in seinem 1818 erschienenen „Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien“ enthalten (Heidelberg 1818). „Frauenalb“ trägt dort den Titel „Die Entstehung des Klosters Frauenalb“, „Die sieben Schwestern“ findet sich unter dem Namen „Die Felsenkirche“.

Die antisemitische Pforzheimer Ritualmordlegende „Das von den Juden gemordete Mägdlein“ (S. 17–18) wurde ohne Nennung einer Quelle abgedruckt. Sie wurde offenbar aus den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm abgeschrieben (Band 1. Berlin 1816. S. 456–457. Online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#)). Dem Autor muss jedoch auch deren Vorlage, Siegmund Friedrich Gehres’ „Pforzheim's Kleine Chronik. Ein Beytrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten“ bekannt gewesen sein (Memmingen 1792. Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#)). Die Textgestalt liegt deutlich näher an der Version der Brüder Grimm, am Ende schreibt der Autor jedoch: „Im Jahre 1507 wurde das Grab im Beisein des Kardinals Bernhard geöffnet und man fand die Leiche noch unversehrt. Im Jahre 1647, als die Franzosen Pforzheim besetzten, ward der Leib nebst andern Kostbarkeiten nach Baden gebracht, und dort in der Stiftskirche begraben.“ Diese Information fehlt bei den Brüdern Grimm, sie findet sich nur bei Siegmund Friedrich Gehres (Ebd. S. 18). Lesenswerte Anmerkungen zur Pforzheimer Ritualmordlegende finden sich bei [\[Wikisource\]](#).

Die Sage „Alteberstein“ (S. 27–39) ist ein Zitat aus Martin Crusius in der Übersetzung von Johann Jacob Moser, hier wird die Quelle wiederum genannt (Martin Crusius: [\[Schwäbische Chronick\]](#) Martin

Crusii, Weyland Hochberühmten Professoris der Griechisch- und Lateinischen Sprache, so dann der Wohlredenheit bey der Universität zu Tübingen Schwäbische Chronick: worinnen zu finden ist, was sich von Erschaffung der Welt an biß auf das Jahr 1596 in Schwaben, denen benachbarten Gegenden, auch vieler anderer Orten zugetragen; aus dem Lateinischen erstmals übersetzt, und mit einer Continuation vom Jahr 1596 biß 1733 versehen/nebst einer Vorrede, dem Leben des Autoris ausgefertigt von Johann Jacob Moser, Chur-Fürstlich-Cöllnischen Geheimen Rath. Francfurt 1733. Online verfügbar bei der [[Uni Tübingen](#)]).

Spricht all dies mehr oder weniger für Aloys Schreiber als Autor des Buchs, so lässt eine andere Tatsache daran wieder Zweifel aufkommen: Sein Sohn Hippolyt gab 1849 eine Sagensammlung unter dem Titel „Der Sagen-Cyclus zu Götzenberger's Wandgemälden in der neuen Trinkhalle in Baden“ heraus (Baden 1849). Hierin finden sich vier der „Sagen aus Baden und der Umgegend“ in weitgehend identischer Form, jedoch teilweise mit abweichenden Überschriften, wieder: „Kloster Fremersberg“ (S. 19–21) als „Fremersberg“, die Sage mit dem sperrigen Titel „Teufelskanzle. Engelskanzle. Herrenwiese. Teufels-Hufeisen“ (S. 23–25) als „Die Engels- und die Teufelskanzle“, „Burg Lauf“ (S. 72–74) als „Die Geisterhochzeit auf Burg Lauf“ und die novellenartige Bearbeitung der Staufenbergssage, „Peter von Staufenberg“ (S. 107–122) als „Die Felsen“.

Einzelne der anonym abgedruckten Texte sind also an anderer Stelle eindeutig Aloys Schreiber zugeordnet, andere dagegen seinem Sohn Hippolyt. Die Frage nach der Herausgeberschaft des Buchs muss daher, solange weitere Hinweise fehlen, offen bleiben.

⁴ Eduard Brauer: Sagen und Geschichten der Stadt Baden im Großherzogthum und ihrer näheren und entfernteren Umgebungen in poetischem Gewande. Karlsruhe 1845. S. 170. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].

⁵ Ebd.

⁶ August Schnezler (Hrsg.): Badisches Sagen-Buch. Zweite Abtheilung: Von der Ortenau bis zum Mainthal. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Karlsruhe 1846. S. 306–308. Online verfügbar bei [[Wikisource](#)].

⁷ Eduard Brauer: Sagen und Geschichten der Stadt Baden im Großherzogthum und ihrer näheren und entfernteren Umgebungen in poetischem Gewande. Karlsruhe 1845. S. 170. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].

⁸ August Schnezler (Hrsg.): Badisches Sagen-Buch. Zweite Abtheilung: Von der Ortenau bis zum Mainthal. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Karlsruhe 1846. S. 307. Online verfügbar bei [[Wikisource](#)].

⁹ August Schnezler (Hrsg.): Aurelia's Zauber-Kreis. Die schönsten Geschichten, Sagen und Legenden der Stadt Baden und ihrer nachbarlichen Thäler und Bergschlösser nebst einem Märchen-Cyclus vom Mummelsee. Karlsruhe 1847. S. 204–205.

¹⁰ Eduard Brauer: Badische Sagenbilder in Lied und Reim. Karlsruhe 1858. S. 100–102. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].

¹¹ Ebd.

¹² G. H. Krieg von Hochfelden: Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben. Auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Leopold von Baden aus den Quellen bearbeitet. Karlsruhe 1836. S. 355f. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].

¹³ Aloys Schreiber: Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwalde und den Vogesen. Neue Sammlung, oder Zweites Bändchen. Heidelberg 1839. S. 134–135.

¹⁴ Unbekannter Verfasser: Sagen aus Baden und der Umgegend. Karlsruhe 1834. S. 56–57. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].

¹⁵ Vgl. Wolfgang Seidenspinner: Mythen von historischen Sagen. Materialien und Notizen zum Problemfeld zwischen Sage, Archäologie und Geschichte. In: Wolfgang Brückner und Nikolaus Grass (Hrsg.): Jahrbuch für Volkskunde. Neue Folge 11. Würzburg 1988. S. 83–104, hier S. 98. Seidenspinner nennt namentlich die Eisenwerke Gaggenau. Dieser Name wurde jedoch laut Auskunft von Frau Karin Hegen-Wagle vom Stadtarchiv Gaggenau erst ab 1884 verwendet.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Bernhard Baader: Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden. Karlsruhe 1851. S. 149. Online verfügbar bei [[Google Books](#)]. In den zwischen 1835 und 1839 im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit veröffentlichten Sagen Baaders ist „Gaggenaus Name“ nicht enthalten.

¹⁸ Siehe die Internetseite [[Gänse GUTschein Gaggenau](#)].

¹⁹ Wie die Gans nach Gaggenau kam. [[Stadtwerke Gaggenau](#)].